

Christustag Bayern am 3. Oktober 2017

## **Der Glaube als „allmächtiges Ding“ (Martin Luther)**

Vortrag von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing beim Christustag in Bayreuth

Herzlichen Dank für die Einladung zum Christustag an diesem besonderen Tag, dem 3. Oktober. Ich denke, dass es etwas Großartiges ist, diesen staatlichen Feiertag ganz bewusst zu nutzen, um ihn unter das Zeichen Christi zu stellen und dem Tag damit ein eigenes Gepräge zu geben.

Das Motto meines Vortrags mag ungewöhnlich klingen: Der Glaube als ein „allmächtiges Ding“. Wobei am Titel schon erkennbar ist, dass es nicht mein eigenes Wort ist, sondern ein Wort Martin Luthers. Eine bemerkenswerte Aussage. In einer Zeit, in der Glaube und Wissen auseinanderdividiert werden, so als hätten sie nichts miteinander zu tun, ist es freilich schwierig, in angemessener Weise über den Glauben zu reden. Glauben erscheint so manchem als etwas Törichtes oder als etwas Beliebigenes.

Zwei kurze Geschichten dazu. Wieder einmal sitzt der Pastor bei Frau Schulte bei Kuchen und Kaffee. Der Pastor lobt den frommen Eifer der Bäuerin: „Ihnen wird dereinst sicher ein großer Lohn werden für Ihren unerschütterlichen Glauben.“ Frau Schulte nickt zustimmend: „Ja, einen starken Glauben habe ich. Ich glaube alles, ob es wahr ist oder nicht.“ – Das ist eine Form, in der heutzutage über den Glauben gesprochen wird: Gläubige als Menschen, die an alles glauben, ganz egal ob es wahr ist oder nicht. Der Glaube als Torheit.

Eine zweite Geschichte: Ein steinreicher englischer Geschäftsmann will eine ebenso reiche Erbin heiraten. Doch es gibt eine Schwierigkeit: sie ist katholisch, er glaubenslos. Er erklärt sich aber bereit, sich in die Kirche aufnehmen zu lassen: „Besorgt mir die Formulare, ich unterschreibe alles.“ Man belehrt ihn, dass er erst Glaubensunterricht nehmen müsse. Als er zum zweiten Mal daran teilnimmt, fragt ihn der Pfarrer, wie viele Personen es denn in Gott gäbe. Mit entgegenkommendem Lächeln antwortet ihm der Geschäftsmann: „So viele, wie Sie wollen.“ – Der Glaube als Beliebigkeit. Glaube in dieser Form begegnet uns durchaus, bis in die Kirche hinein. Glauben wird hier zu einer Sache, die keinen klaren Inhalt hat. Und womöglich sind wir als Kirchen selbst schuld daran, dass dieser Eindruck entstehen konnte, zumindest mit schuld.

Glaube heißt zunächst einmal Vertrauen. Wo wir von Glauben reden, können wir auch von Vertrauen reden. Das Vertrauen des christlichen Glaubens richtet sich auf eine Person: Jesus Christus. Insofern heißt die erste Frage nicht: *Was glaubst du?* Sondern: *An wen glaubst du?* Mögen viele Dinge auch unter uns strittig sein, aber eins ganz gewiss nicht: dass wir vom christlichen Glauben nur da sprechen können, wo Christus bekannt wird, wo er im Zentrum steht.

Christus ist aber nicht eine Chiffre für irgendetwas. Jede Person ist mit Inhalten verbunden, das zeigt sich auch in der profanen Welt. Bei Wahlen zum Beispiel wird Personen das Vertrauen geschenkt, mit denen man bestimmte Inhalte verbindet. Und das Vertrauen nimmt in dem Maße ab, in dem keine Inhalte mehr erkennbar sind. Das Vertrauen in Jesus Christus, der Glaube an ihn, muss also inhalts gesättigt sein, wenn es echter Glaube sein soll. Im Glauben an Jesus Christus geht es darum, so hat es Philipp Melanchthon einmal ausgedrückt, *die Wohltaten Christi zu umarmen*. Durch die Wohltaten Christi wird unser Vertrauen bestimmt. Das heißt aber, dass auch die Frage nach dem *Was* des Glaubens durchaus berechtigt ist.

Worin bestehen diese Wohltaten und worin wirken sie sich aus? In der Reformation hat man dies auf den Punkt gebracht mit der Rechtfertigungslehre, der Tatsache, dass wir um Christi Willen im Glauben gerettet sind. Es sind die Wohltaten, die von Christus ausgehen, dass uns der Weg der Umkehr zu Gott offensteht. Von diesen Wohltaten her zeigt sich auch, wo Glaube vorliegt und wo nicht.

### **Der Glaube bei Martin Luther**

500 Jahre nach dem Beginn der Reformation darf man daran erinnern, was Luther über den Glauben gesagt hat. Zunächst einmal ist der Glaube Gottes eigenes Werk. Wenn wir uns heute hier als christusgläubige Gemeinde versammeln, dann verdanken wir dies allesamt nicht unserer eigenen Kraft. Wir haben es, so wie alles Wesentliche, von Gott gewissermaßen als Geschenk empfangen. Nicht umsonst bezeichnet man daher den Glauben als das größte Wunder, als das größte Eingreifen Gottes in dieser Welt: dass ein Mensch glauben darf, dass einer erkennt, dass die Existenz Gottes in sein Leben hineinwirkt.

Ausgehend von dieser Erkenntnis finden sich bei Luther bemerkenswerte Worte, die so wuchtig daherkommen, dass sie einem tatsächlich den Atem stocken lassen. „Der Glaube ist der Schöpfer der Gottheit, nicht in der Person Gottes, sondern in uns“, so sagt Martin Luther. Der Glaube als Schöpfer der Gottheit? Nicht der Person nach, das heißt Gott existiert, ob du glaubst oder nicht. Aber er wird zum Schöpfer der Gottheit in dir. Durch den Glauben tritt Christus, tritt Gott selbst in unser Leben hinein, er bleibt nicht mehr Objekt unserer Betrachtung, sondern wird selbst zum tiefsten Grund unserer eigenen Existenz. Mit seinen Wohltaten dringt er tief in unsere Wirklichkeit ein.

Vor diesem Hintergrund kann Luther dann auch jenes Wort formulieren, das ich als Titel für diesen Vortrag gewählt habe. Der Glaube ist „ein allmächtiges Ding“ – wie Gott selbst. Der Glaube führt Gott in dein Leben hinein, lässt dich Anteil haben an seinen Wohltaten. Der Glaube ist deshalb „ein allmächtiges Ding“, weil Gott in ihm wirkt. So wie Gott allmächtig ist, so ist dann auch dein Glaube als sein Werk allmächtig.

Der Begriff der Allmacht läuft Gefahr, in unserer Sprache falsch verstanden zu werden. Wir denken an Zeichen und Wunder, die unser natürliches Vorstellungsvermögen übersteigen. Aber all das ist im Grunde genommen nur eine Randscheinung der Allmacht Gottes und damit der Allmacht des Glaubens. In unserem Glaubensbekenntnis steht die Zusprechung der Allmacht im ersten Glaubensartikel, wo es um Gott den Schöpfer geht. Dieser Schöpfer ist nicht deshalb allmächtig, weil er in einer Urgewalt diese Welt geschaffen hat, er ist vielmehr deshalb allmächtig, weil er ganz real in allen Dingen und zu jeder Zeit wirksam ist. Es gibt keinen Vorgang in dieser Welt, keine Zeit, keinen Ort, die Gott-los, also ohne seine Wirksamkeit wäre.

Das ist zugegebenermaßen eine Zumutung, so von der Allmacht zu reden. Das heißt nämlich auch, im Übel dieser Welt, trotz alledem noch Gott am Werk sehen zu können. Die Allmacht des Glaubens besteht dann darin, trotz aller Übel darauf vertrauen zu können, dass die Wohltaten Gottes am Ende stehen. In der Umarmung der Wohltaten Gottes überwindet der Glaube Sünde, Tod und Teufel, wie Luther sagt. Er vereint sich mit dem Kreuz Christi und vertraut darauf, dass dieses Kreuz nicht Zeichen der Ohnmacht und der Niederlage bleibt, sondern Zeichen der Allmacht und des Sieges wird und ist.

### **Die Wohltaten Gottes: Kreuz und Auferstehung**

Ausgangspunkt der Allmacht des Glaubens ist also der Herr selbst mit seinen Wohltaten. Verdichtet werden diese Wohltaten durch den Apostel Paulus, der sie als Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zusammenfasst. Das Kreuz steht dabei für die Sünde und für alles Übel, aus dessen Umklammerung der Mensch durch Christus gerettet wird, weil er sich selbst nicht retten kann. Obwohl du in dieser Zeit und Welt noch unter dem Kreuz stehst, hat die Sünde ihre Todesmacht im Glauben verloren. Weil Christus dies getan hat, hast du allen Grund, ihm zu vertrauen.

Die Auferstehung steht für das erneuerte Leben, die erneuerte Welt, die bei Christus anbricht und daher unser Vertrauen darauf stärkt, dass auch wir an dieser Erneuerung teilhaben. Sie ist so etwas wie das Siegel des göttlichen Willens, das Siegel, dass das Kreuz das Zeichen des Sieges ist. An Kreuz und Auferstehung Jesu Christi vorbei gibt es keinen Glauben, kein Vertrauen, das man als allmächtig bezeichnen könnte. Ohne Kreuz und Auferstehung Jesu Christi wäre das Leiden dieser Welt der Erweis der Ohnmacht Gottes und ließe auch uns ohnmächtig zurück. Nur genau das ist es nicht. Hier kann man an die Geschichte von Hiob erinnern. Dessen Vertrauen wird ja auch durch schwerste Leiden auf die Probe gestellt. Es fällt ihm schwer, hinter seinem Leiden irgendeinen Sinn zu erkennen, und mit Verlaub: so einen rechten Sinn kann man da auch nicht erkennen. Erst als er in seinem Leid der Übermacht Gottes begegnet, versteht er: Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen.

Noch in den dunklen Stunden, und manchmal *gerade* in den dunklen Stunden, bist du übermächtig, bist du allmächtig, wenn du im Glauben den Allmächtigen auch in diesen Situationen sehen kannst. Dann wird der Glaube an den Gekreuzigten zum Überwinder aller Übel.

Das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi sind daher nicht irgendwelche Bestandteile unseres Glaubens, sie sind der Kern der Sache selbst, die innerste Substanz, ohne die der Glaube in Luthers Sinn nicht mehr ein allmächtiges Ding wäre. Und deshalb können wir auch nicht ernsthaft darüber schweigen. Oder anders gesagt: Wo wir darüber schweigen, wird unser Glaube leer und ohnmächtig.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, bei einem Ehrenamtstag der Evangelischen Jugend in Sachsen zu sprechen, ich sollte etwas über die Neuentdeckung von Glaubensgrundsätzen sagen. Man hatte vielleicht erwartet, dass ich dort die Kernsätze des Augsburger Bekenntnisses, der Confessio Augustana, durchdeklinieren würde – sicher eine reizvolle Aufgabe. Manchmal muss man aber mit scheinbaren Verfremdungen arbeiten, um altes Wissen neu zu entdecken. So habe ich zur Darstellung dessen worum es in unserem Glauben wesentlich geht, die Begriffe des Abenteuers und der Anverwandlung eingeführt – zwei Begriffe, die möglicherweise erst einmal viele Fragen aufwerfen.

### **Der Glaube als Abenteuer**

Zunächst zum Begriff des Abenteuers und der Frage, was das mit dem Glauben zu tun haben könnte. Das Wort Abenteuer stammt vom lateinischen Wort *adventura*, das was kommen wird. Das Ereignis, das auf uns zueilt, unberechenbar, unplanbar. So bezeichnet es ein risikoreiches Unternehmen oder auch ein Erlebnis, das sich stark vom Alltag unterscheidet. Es geht um das Verlassen der bekannten, ausgetretenen Pfade, um etwas Wagnishaltiges zu unternehmen, das interessant und faszinierend ist, und bei dem der Ausgang unsicher ist. Der Abenteurer ist aktiv, aber er weiß, dass er die Dinge nicht in seiner Hand hält. Er ist den Ereignissen ausgeliefert, und die Überraschung ist sein Lebenselixier. Der Abenteurer ist überzeugt davon, dass gerade auch das Überraschende und Unverfügbare seinem Leben förderlich ist. Gerade deshalb begibt er sich ins Abenteuer.

Wenn man das bedenkt, kommt man an den Punkt zu sagen, dass auch der Christusgläubige ein Abenteurer ist. Die Überraschung bei den Jugendlichen war groß, als ich das dort so formulierte. Wird nicht der christliche Glaube eher mit Langeweile und Freudlosigkeit verbunden? Wie konnte es dazu kommen, wo es doch im christlichen Glauben gerade darum geht, ausgetretene Pfade zu verlassen. Christus zu vertrauen heißt, das Wagnis einzugehen, sich selbst aus der Hand zu geben. Christus zu vertrauen heißt, sich den Überraschungen des Lebens, im Dunkel wie im Licht, auszuliefern. In der Zuversicht und der Erwartung darauf, dass wir auf diesem Weg gut geführt werden. Als Gläubige kennen wir den Weg vor uns nicht, jedenfalls nicht die Etappen, aber wir erwarten die überraschende Gnade Gottes.

Die Botschaft der Rechtfertigung ist, wenn man es einmal so bedenkt, eine Botschaft des Abenteurers. Alles Wesentliche wird uns geschenkt. Es entspringt nicht unseren Planungen und nicht unseren Kräften – mehr Abenteuer geht nicht! Das war es, wogegen Martin Luther mit seinen Thesen auch vorgegangen ist: gegen die Berechenbarkeit, gegen die Planbarkeit der Dinge, die von dir selber ausgeht, die davon abhängt, dass du durch dein eigenes Werk dein Leben in die eine oder andere Richtung führst. Dagegen steht die Kernbotschaft unseres Glaubens in ihrer Konzentration auf Jesus Christus, die ja nichts anderes sagt als: nein, nicht die Planung ist der Weg für dich, vielmehr ist Christus derjenige, der dich führt. Christus ist Grund, Antreiber und Ziel deines Lebens.

Prototyp dieser abenteuerlichen Glaubensexistenz ist in der biblischen Überlieferung Abraham. Wir wissen nicht genau, woher Abraham dieses Ausmaß an Vertrauen gegenüber Gott bezog. Es reichte jedenfalls, um das Abenteuer seines Lebens einzugehen. Er ließ alles zurück, seine Lebensplanung wie alle seine Sicherheiten. Er wollte durchexerzieren, was es heißt, ganz aus dem Vertrauen in Gott zu leben. Unbekannte Wege wurde er geführt, immer wieder wurde er mit überraschenden Ereignissen konfrontiert, es waren Geschenke der einen oder der anderen Art. Aber immer in dem Bewusstsein, dass Gott darin wirksam ist. So werden wir als Gläubige durchs Leben geführt, denn Gott ist allmächtig.

Vielleicht haben wir selbst zu sehr von dieser Abenteuerlichkeit verloren, so dass sie an uns nicht mehr erkennbar wird. Auch wir wollen gerne planen. Auch wir, die *alten* Kirchen, sind nicht besonders begabt darin, etwas zu wagen und zu hoffen. Ich hatte jüngst die Gelegenheit auf einige Vertreter *jüngerer Kirchen* zu treffen, Kirchen, die vielleicht erst hundert Jahre alt sind. Vertreter dieser jungen Kirchen zeichnen sich dadurch aus, dass sie bereit sind, sehr viel zu wagen und erfüllt sind von einer sehr großen Hoffnung. Da ist viel mehr Wagnis, viel mehr Hoffnung als ich dies in unseren Kreisen häufig erlebe. Als *alte Kirche* mögen wir nicht so begabt sein, so zu wagen, so zu hoffen, wie es ein Abenteurer tut. Bis ins völlige Ausgeliefertsein den Ereignissen gegenüber. Wir sehen nur die Gefahr. Wir wollen lieber die Dinge in der Hand behalten, lieber planen und berechnen. Das gilt wahrscheinlich auch für jeden Einzelnen von uns. Geben wir uns denn wirklich damit zufrieden, dass wir alles Wesentliche in unserem Leben, bis hin zum Ziel unseres Lebens geschenkt bekommen? Oder wollen wir nicht doch irgendwo daran mitwirken und auf Nummer Sicher gehen, unser Leben, die Gegenwart und die Zukunft planen? Und wir merken nicht einmal, wie uns auf diesem Weg das Vertrauen abhandenkommt und unser Glaube fade und langweilig erscheinen muss, abgestanden und veraltet.

Die Abenteuerlichkeit und das Wagnis des Glaubens wiederzugewinnen – das halte ich in der Tat für eine entscheidende Aufgabe unserer Zeit. Es ist die Botschaft der Rechtfertigung, die darin aufscheint. Es ist das Wissen Abrahams, alles von Gott zu erwarten. Solcher Glaube ist ein allmächtiges Ding, weil es kein Hindernis gibt, das von ihm nicht überwunden würde.

## Christlicher Glaube und Kultur: Übernahme oder Anverwandlung?

Und dann das andere: Die Anverwandlung. Ein altes und heutzutage relativ selten verwendetes Wort. Es bedeutet, sich Dinge zu eigen zu machen. Dabei sollten wir genau hinhören. Es geht nicht darum, etwas einfach nur zu übernehmen. Wir übernehmen viele Dinge in unserem Leben, zum Beispiel die Mode, manchmal auch den Mainstream, das was gerade die Zeitgeistströmungen auszeichnet. Das Wort *Übernahme* ist freilich ein bezeichnendes Wort: *Über-nahme*. Das heißt: Dinge gestalten uns – und nicht wir sie.

Insoweit ist die Kultur immer eine Herausforderung für den Glauben gewesen. Weil immer die Frage bestand, inwieweit der Glaube überformt wird durch das, worauf er stößt, durch das, was ihn umgibt. Oder eben, wie sehr der Glaube in der Lage ist, selbst Kraft auszustrahlen und selbst das, was ihn umgibt, mit zu prägen. Diese Frage stellt sich nicht erst heute, das galt zu allen Zeiten. Es ist die Frage, was von dem, was auf uns eindringt, dem Glauben an Christus gemäß ist, was damit *aneignbar* ist, und was nicht. Der Weg des Glaubens kann nicht darin bestehen, schlicht die Kultur der jeweiligen Zeit, die Kultur des jeweiligen Ortes zu *übernehmen*. Der Weg des Glaubens liegt vielmehr in der *Anverwandlung der Kultur*. So wie die Gottheit Christi sich die Menschheit Christi zu eigen gemacht hat, macht sich der Glaube die Kultur zu eigen, wenn es denn lebendiger Glaube ist.

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Manchmal klagen wir über die durchaus auch zerstörerischen Tendenzen, die Rationalismus und Aufklärung für die Welt des Glaubens hatten. Mit ihrer Kritik und ihrem Freigeist haben sie so manches Glaubensgebäude ins Wanken gebracht, sie haben den Boden bereitet für eine Kultur der Glaubens- und Konfessionslosigkeit, von der ich als sächsischer Landesbischof wahrlich einiges erzählen könnte. Das Problem sind dabei aber nicht Rationalismus und Aufklärung, durch die auch manche Inhalte des Glaubens bis ins Absurde hin verändert wurden, sondern ihre schlichte *Übernahme*. Der Weg des Glaubens wäre auch in diesem Fall der Weg des sich Aneignens. Der Glaube an Christus ist stark genug, dies zu können. Es gibt genügend historische Beispiele dafür, wie dies geschehen kann, so beim ursprünglich heidnischen Weihnachtsfest. Man hat dieses Fest von den heidnischen Römern eben nicht einfach *übernommen*, man hat es sich *angeeignet* und damit innerlich verwandelt. Auch die griechische Philosophie wurde von der christlichen Theologie nicht einfach übernommen, damals in den Anfängen der Kirche, sie wurde *anverwandelt*, sie wurde innerlich zu eigen und damit nutzbar gemacht für den christlichen Glauben.

Wenn wir das auf die Fragen der aufklärerischen und rationalistischen Kritik beziehen, kann der Weg nicht in der Forderung bestehen, hinter die Aufklärung oder den Rationalismus zurückzugehen, um den Glauben zu retten.

Die Forderung müsste vielmehr darin bestehen, über die Aufklärung hinaus zu gehen, indem man sich den Geist der Kritik anverwandelt und sich die dabei entstandenen Erkenntnisse zu eigen macht.

Dass der Glaube etwas mit der Abenteuerlichkeit des Lebens zu tun hat und dass er in der Lage ist, sich die Kultur anzuverwandeln – das sind zwei Erkenntnisse, die mir seit einiger Zeit nachgehen. Wir haben noch nicht abschließend entdeckt, welche Kraft uns durch Gott tatsächlich zur Verfügung gestellt wurde. Es ist die Kraft, die in der Lage ist, unser eigenes Leben von innen heraus zu verwandeln, die aber deshalb auch in der Lage ist, die Welt um uns herum zu verändern.

Wir vertrauen nicht ins Leere hinein, sondern vertrauen Christus, der mit klaren Inhalten verknüpft ist und stehen damit auf solidem Grund. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass unser Glaube ins Leere läuft, weil Gott in allen Dingen wirksam ist und mit dem Glauben in allen Dingen gegriffen werden kann. Wer so glauben kann, der braucht sich nicht mehr zu fürchten, weil ihm nichts zu rauben ist. So wird der Glaube zum Ausgangspunkt des Friedens, der sich in unserem Herzen und dann in unserem Leben ausbreitet.

Solchen Glauben brauchen die Menschen.

Solchen Glauben braucht die Welt.

Solchen Glauben braucht auch die Kirche Jesu Christi immer wieder neu.

Denn solcher Glaube ist ein allmächtiges Ding.